

Wasser und Brunnen im alten Zürich

Zur Geschichte der Wasserversorgung
der Stadt
vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von
Elisabeth Suter
von Lengnau/Aargau

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Rudolf Braun

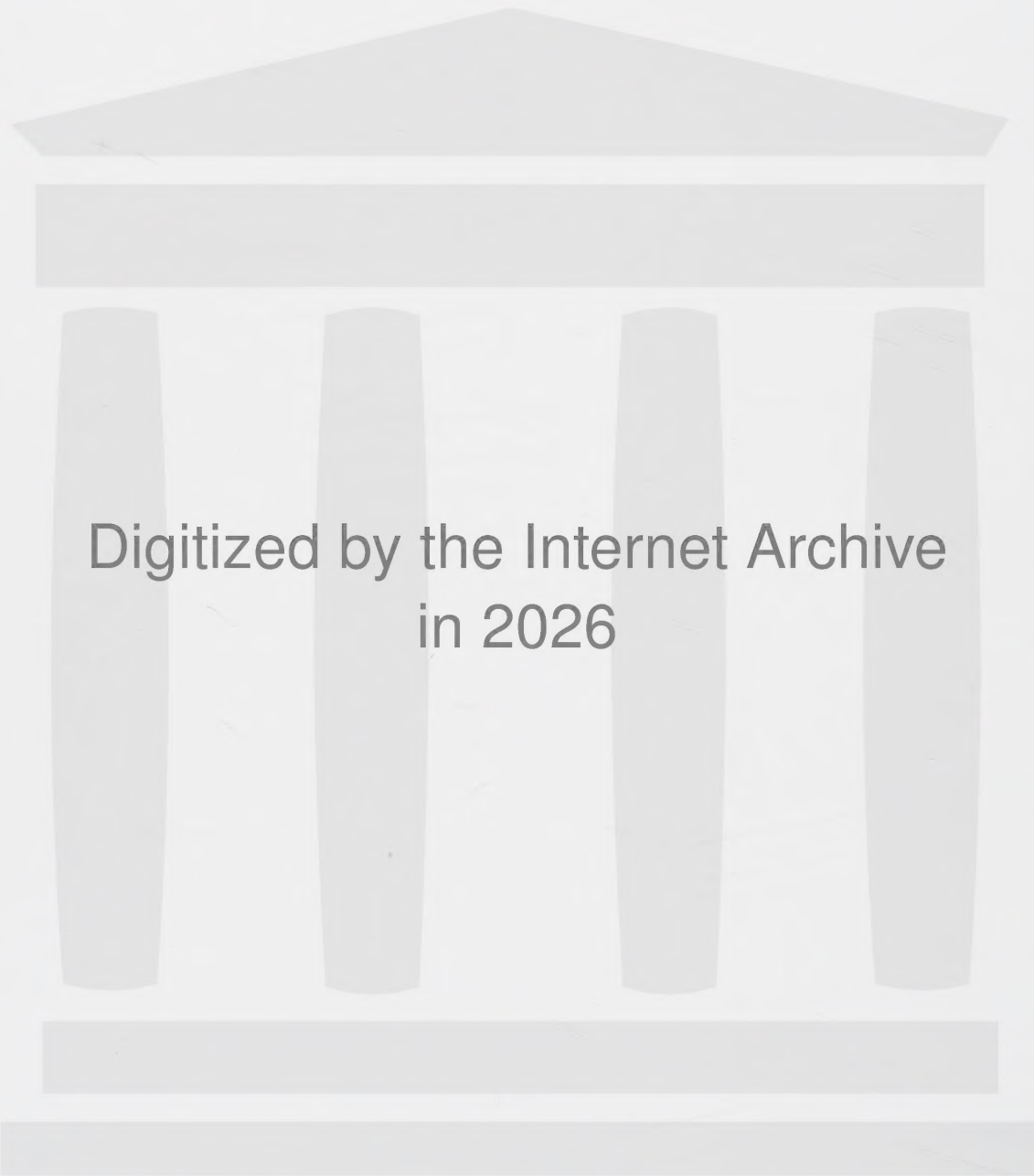
Druckzentrum Tages-Anzeiger, Zürich
1981



Teildruck: Die vollständige Arbeit wird von der Wasserversorgung Zürich herausgegeben und erscheint im Herbst 1981.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5	Das Brunnenwesen – Aufbau und Organisation	57
Einleitung	9	Der Brunnenmeister	57
Geologie und Wasserverhältnisse der Stadt Zürich	11	<i>Das Amt des Brunnenmeisters</i>	57
Quellwasser	13	<i>Der Eid</i>	59
Die Quellwasserleitungen	13	<i>Die Brunnenmeister der Stadt</i>	60
<i>rechte Stadtseite:</i>		Arbeits- und Lebensbedingungen der Brunnenmacher	66
<i>Die Züblileitung</i>	13	<i>Das Pflichtenheft für Meister und Knechte</i>	66
<i>Die Niederdorflleitungen</i>	14	<i>Die Arbeitszeit</i>	69
<i>Die Schlossleitung (Flunternleitung vom Hinterberg)</i>	15	<i>Geldlohn – Naturallohn</i>	71
<i>Die Flunternleitung vom Vorderberg</i>	16	<i>Krankheit und Alter</i>	77
<i>Die Hottingerleitung</i>	17	Die Wasserversorgung – Lebensnerv einer Stadt	79
<i>Die Hirslanderleitung</i>	17	Wasserbeschaffung	79
<i>Die Wilhofleitung</i>	19	<i>Die Interessen der Stadt</i>	79
<i>Die Seefeldleitung</i>	19	<i>Die Bedeutung des Wassers für die Gesundheit von Mensch und Tier</i>	84
<i>linke Stadtseite:</i>		<i>Wasserversorgung und Brandbekämpfung</i>	88
<i>Die Albisriederleitung</i>	21	Wasserverteilung	92
<i>Die Friesenbergleitung</i>	24	<i>Haupt- und Nebenbrunnen</i>	92
Zur Technik des Leitungsbaus	26	<i>Wasser im Alltag</i>	96
<i>Quellfassung und Brunnenstube</i>	26	<i>Der Gang zum Brunnen</i>	108
<i>Wasserleitungen aus Holz</i>	30	Zürichs Wasserversorgung vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert – Schlussbetrachtung	111
<i>Ton- und Eisenröhren</i>	35	Dankeswort	115
<i>Das Verteilsystem</i>	37	Anmerkungen	116
Limmatwasser und Grundwasser	41	Quellen- und Literaturverzeichnis	124
Die Wasserwerke auf den Brücken	41	Register, Tabelle Masse, Gewichte, Münzen	129
<i>Die mittelalterlichen Schöpfträder</i>	41	Brunnenverzeichnis	140
<i>Vom Schöpf- zum Pumpwerk</i>	44	Planbeilagen in Deckentasche hinten: Murer-Plan, Quellwasserleitungen, Wasser- leitungen, Brunnenverzeichnis	
<i>Das Pumpwerk auf dem oberen Mühlesteig</i>	48		
Die Pumpbrunnen	50		
<i>Sodbrunnen</i>	50		
<i>Das Pumpwerk an der Schipfe</i>	52		
<i>Das Pumpwerk am Schanzengraben</i>	55		



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507212_0033

Einleitung

Wasser hat als eigentliche Lebensquelle eine tiefverwurzelte Stellung im Leben des einzelnen Menschen wie der Gemeinschaft. Dies drückt sich häufig in religiöser und profaner Symbolik aus. In Lied- und Märchenmotiven widerspiegeln sich ebenso wie in Redensarten deutlich erkennbar mit Wasser und Brunnen verbundene Lebenssituationen – etwa die Mühsal der täglichen Wasserbeschaffung, die Geselligkeit am Brunnen oder die sinnliche Anziehung, die das kühlende und rauschende Wasser ausübt, ein Umstand, den sich Architektur und Kunst gerne zunutze machen.

Ein paar Jahrzehnte reichlicher und zuverlässiger Wasserlieferung ins Haus genügten, uns vergessen zu lassen, wieviel Mühe und Arbeit das Wasserholen am Brunnen kostet und was es bedeutet, für ein so lebensnotwendiges Gut von den Launen der Natur und den Tücken eines technisch oft unzulänglichen Versorgungssystems abhängig zu sein. Früher wie heute haben die zur Herbeischaffung von Wasser notwendigen Anstrengungen zu technischen und organisatorischen Leistungen geführt, die unter gewissen Umständen sogar als massgeblich staaten- und kulturbildend betrachtet werden, wie das Beispiel der antiken Fluss-Hochkulturen Vorderasiens zeigt. Im Vergleich zu andern Teilen der Erde wirken die in dieser Hinsicht zu bewältigenden Probleme in unsern gemässigten klimatischen Breiten allerdings gering.

Es gehört zu den gängigen Annahmen, dass Wasser für die Entstehung und den Fortbestand einer Siedlung oder Stadt massgeblich, ja schlechthin ihr Lebensnerv sei. Was aber braucht es, um dieses Infrastrukturproblem zu lösen, die verschiedenen Wasserarten, das Grund-, Fluss- und Quellwasser, einer Stadt und ihren Einwohnern zuzuführen und ihre vielfältigen Bedürfnisse nach Trink- und Brauchwasser zu stillen? Wie haben andererseits die naturräumlichen Bedingungen und die für die

Wasserversorgung aufgewendeten technischen und organisatorischen Mittel den Alltag in dieser Stadt bestimmt? Diese Frage kann hier im übrigen an einer Zeit und Gesellschaft untersucht werden, die sich in vieler Hinsicht unter der Annahme konstituierte, dass Wachstum begrenzt sei. Was die Wasserversorgung betrifft, so glaubte man, diese Grenzen unter anderem in der offensichtlichen Erschöpfbarkeit der Quellwasservorkommen zu finden, die in erreichbarer Umgebung der Stadt tatsächlich wenig ergiebig waren. Gerade die Quelleitungen aber bildeten das Rückgrat der städtischen Wasserversorgung, zumindest was das im Haushalt verwendete Wasser betrifft. Ihnen gilt denn auch das Hauptaugenmerk; doch bliebe das Bild unvollständig, würde nicht die Nutzung von Fluss- und Grundwasser mittels Schöpfkrädnern, Pumpwerken und Sodbrennen mit einbezogen.

Die Rolle des Wassers im Leben der Stadt, beziehungsweise die Funktionen, welche die Brunnen zu erfüllen hatten, ergeben sich einerseits aus den übergeordneten Interessen der Stadtgemeinschaft, unter anderem dem Schutz vor Krankheit sowie vor Feuersbrunst, andererseits aus den Bedürfnissen der einzelnen Brunnenbenützer. Dem allem Rechnung zu tragen war Aufgabe des Brunnenmeisters und seiner Knechte, der Brunnenmacher, deren Arbeits- und Lebenssituation nicht nur Aufschluss gibt über das Funktionieren der städtischen Wasserversorgung, sondern auch über das Leben von Arbeitern, die wirtschaftlich und sozial den unteren Stufen der ständischen Gesellschaft angehörten.

Schliesslich aber erfüllte der Brunnen als Gemeinschaftseinrichtung neben seiner materiellen, wie eingangs erwähnt, auch eine bedeutsame soziale Funktion als ein Ort der Begegnung und der Kommunikation, deren Stellenwert in den Kapiteln «Wasser im Alltag» und «Der Gang zum Brunnen» wenigstens umrissweise skizziert ist.

Geologie und Wasserverhältnisse der Stadt Zürich

Zürichs Altstadt liegt auf den Hügeln der eiszeitlichen Endmoränen, die den See gegen das Limmattal hin abschliessen. Heute bilden ihre Überreste, soweit sie nicht im Laufe der Siedlungstätigkeit verschwunden sind, markante Punkte der stadtzürcherischen Topographie: das Bühl in Wiedikon, die Katz und der Lindenhof auf der linken Limmatseite und deren Fortsetzung auf der rechten Stadtseite über die Stüssihofstatt, das Grossmünster und die Winkelwiese bis hin zur Hohen Promenade¹. Die aus der Molasse stammende Felsunterlage besteht in der Region um Zürich aus undurchlässigem Mergel und vertikal zerklüftetem, deshalb wasserführendem Sandstein in weitgehend horizontaler Schichtung, wobei der undurchlässige Mergel am Aufbau mit einem Anteil von drei Vierteln beteiligt ist.

Dieser Untergrund wurde im Verlaufe der Gletschervorstösse und -rückzüge in Wechsellagerungen von durchlässigem Schotter und mehr oder weniger undurchlässigem Moränenmaterial überdeckt. Heute treten die Molassefelsen wieder an verschiedenen, besonders exponierten Stellen am Üetliberg und am Zürichberg, beim Central und im Hochschulquartier zutage, während das übrige stadtzürcherische Gebiet ausserhalb des Moränenkranzes hauptsächlich vom Niederterrassenschotter der eiszeitlichen Talsohle überzogen ist. Nur an einer einzigen Stelle, auf Üetliberg Kulm, ist ein Relikt des höher gelegenen Deckenschotters noch anzutreffen. Für die Wasserversorgung vermag er deshalb, im Gegensatz zu andern Gegenden, wo er wie auf dem Irchel im Zürcher Unterland in ausgedehnteren Flächen vorkommt, keine Rolle zu spielen.

Die mittelalterliche Stadtsiedlung lag in bezug auf ihre Wasserversorgung günstig an See und Seeausfluss beziehungsweise zwischen diesen und den verschiedenen Sihlarmen, hatte also leichten Zugang zu offenen Gewässern. Für die Anlage von

Sodbrunnen dagegen waren die Bedingungen entsprechend den Grundwasserverhältnissen sehr unterschiedlich. Im Gebiet der wasserundurchlässigen, aus Lehm, Sand und Schlamm zusammengesetzten Endmoränenwälle finden sich nur minime Grundwasservorkommen. Innerhalb, das heisst seewärts dieses Moränenkranzes besteht der Untergrund üblicherweise aus wasserundurchlässigen Seesedimenten, nämlich Lehm und Seekreide. Rund um den Talacker finden sich ausnahmsweise auch Kiesablagerungen, bei denen es sich um ein altes Sihldelta in den Zürichsee handelt, das allerdings nur bescheidene Grundwasservorkommen birgt. Ausgedehnte wasserführende Kies- und Schotterschichten sind vor allem im Sihlgebiet, im Sihlfeld und ausserhalb der Wallmoränen im Limmattal anzutreffen, in einem Gebiet also, wo sich die Stadt erst im 19. Jahrhundert auszubreiten begann².

Die Quellgebiete an den Abhängen von Üetliberg, Zürichberg und Adlisberg, aus denen die Stadt seit dem 15. Jahrhundert über lange Zuleitungen ihr Quellwasser für die Röhrenbrunnen bezog, sind sich in ihrer geologischen Struktur und damit auch in der Art ihrer Quellen ähnlich. Nur wenige Quellen der Albisriederleitung sowie diejenigen der Friesenberg- und der Niederdorfleitung aus dem Leonhardsbollwerk wurden direkt im Molassefelsen gefasst, während die übrigen Quellen im Moränenschutt, der die Zürichbergkette und den Fuss des Üetlibergs bekleidet, austreten³.

Molassefelsen und Moräne können bei der Quellbildung zusammenwirken, indem die zerklüfteten Sandsteinschichten der Moränendecke Wasser zuleiten, so dass die schliesslich im Moränenschutt zutage tretende Quelle sowohl aus der Moräne selbst wie aus der darunterliegenden Molasse Wasser bezieht. Der Anteil, mit dem die beiden Formationen die Quellen speisen, schwankt je nach

den lokalen Verhältnissen. Eine Klassifizierung der Quellen nach ihrem Fassungsort ist daher meist wenig sinnvoll. Ebenfalls von Bedeutung für die Quellbildung sind die Wallmoränen an den Abhängen längs dem Tal auf den relativ undurchlässigen Grundmoränen, welche das durch das lockere Material der Wallmoräne gesickerte Wasser aufstauen und da und dort hervortreten lassen.

Molassequellen, zu denen die meisten Zürcher Quellen in mehr oder minder starkem Grade zählen, sind wegen ihrer im Laufe des Jahres schwankenden Wasserführung, des manchmal qualitativ schlechten Wassers sowie ihrer meist geringen Ergiebigkeit, verglichen mit Quellen aus ausgedehnten

Schotterdecken (Sihl- und Lorzequellen), heute nicht mehr so geschätzt wie ehemals. Sie wurden aber noch im letzten Jahrhundert vielerorts genutzt. Manchmal zwar mit enttäuschendem Ergebnis, wie das Beispiel der Quelle am Friesenberg zeigt, deren Wasserertrag im Gegensatz zu den Albisriederquellen am selben Abhang des Üetlibergs stets zu wünschen übrigliess. Bis ins 19. Jahrhundert standen demnach der Stadt zum grössten Teil kleine und mittlere Quellen zur Verfügung – von denen die besten allerdings heute noch das städtische Brunnennetz versorgen –, während die ausgiebigen Grundwasservorkommen direkt ausserhalb der Stadt noch auf ihre Nutzung warteten⁴.

Die Quellwasserleitungen der Stadt Zürich bis 1870 (siehe Planbeilage)

Bezeichnung	Quellgebiet		Versorgungsgebiet	
Züblileitung	Rebgelände unterhalb des Stockerguts	erwähnt um 1240	Brunngasse Predigerkloster (Spital)	
Niederdorfleitungen	Hirschen(Seiler-)graben	erwähnt 1543 verschüttet um 1780	Limmatburg (vor dem Niederdorftor) Niederdorf	erwähnt 1543 seit 1671
	Kronenbollwerk Gräbligasse (unterhalb des Seilergrabens) Casematten	seit 1786 seit 1835 seit 1843		
Schlossleitung	Susenbergr, beim Schössli (Hinterberg)	erwähnt 1552	(Schössli) Neumarkt Niederdorf	erwähnt 1427 seit 1511
Flunternleitung vom Vorderberg	Fluntern Hochwacht	erwähnt 1528 seit 1794	(Fluntern, Vorderberg) wie Schlossleitung	
Hottingerleitung	Gelten ob der Letzibugg Hottingerberg (Adlisberg) hinterer Adlisberg	erwähnt 1576 seit 1863	(Hottingen) Kirchgasse, Stüssihofstatt Oberdorf Neustadt	erwähnt 1421 seit 1590
Hirsländerleitung	Hirsländerberg (Nessleten) Lukenholz	seit 1537 seit 1695	(Hirsländen) wie Hottingerleitung	
Wilhofleitung	Wilhof (Zollikerberg)	seit 1869	wie Hirsländerleitung	
Seefeldleitung	Quelle am Mühlebach (Riesbach)	seit 1430	Limmatquai bis Fischmarkt beim Rathaus	seit 1431
Albisriederleitung	Albisriederberg (Buchenrain, Kleine Läufi, Rütenen)	seit 1430	Rennweg Augustinerhof Kratzquartier	seit 1431 um 1535 seit 1601
Friesenbergleitung	Friesenberg (Thalwiesen)	seit 1767	Münsterhof Talstrasse	seit 1776 1853–1868

Quellwasser

Die Quellwasserleitungen

Zürichs Wasserversorgung stützte sich auch in früheren Zeiten auf die drei verschiedenen Wasserarten Grundwasser, See- beziehungsweise Flusswasser und Quellwasser. Der überwiegende Teil der öffentlichen Brunnen wurde jedoch schon seit dem Mittelalter mit Quellwasser versorgt, das aus den umliegenden Hügelzügen stammte. Die namentliche Erwähnung von Röhrenbrunnen im Neumarkt, an der Kirchgasse und auf der Stüssihofstatt um 1425 belegt die Existenz verschiedener Quelleitungen auf der rechten Stadtseite schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Verlauf und Ausdehnung sind allerdings ebensowenig bekannt wie das genaue Datum ihrer Entstehung. Hingegen besass die linke Stadtseite bis zum Bau der Albisriederleitung im Jahre 1430 keine Quellwasserbrunnen.

Im 16. Jahrhundert sind mit Ausnahme der unbedeutenden Friesenbergleitung und der erst 1869 angekauften Wilhofleitung sämtliche Stadtleitungen nachweisbar. Auf der rechten Seite waren dies die Zübli- und Niederdorfleitung, deren Quellen direkt ausserhalb der Stadt lagen, sodann die beiden Flunternenerleitungen vom Hinterberg (Schlossleitung) und Vorderberg, die Hottinger- und Hirslanderleitung und die Seefeldleitung.

Auf der linken Stadtseite blieb die Albisriederleitung die einzige bedeutende Quelleitung, da die erst 1767 erbaute Friesenbergleitung nicht einmal genug Wasser für den Brunnen auf dem Münsterhof lieferte.

Die Züblileitung

Der wohl älteste Quellwasserbrunnen in Zürich, der Züblibrunnen, wird um 1240 indirekt erwähnt, als zum ersten Mal die Ortsbezeichnung Brunn-

gasse in einer Urkunde auftaucht und damit die Existenz dieses Brunnens belegt. Der Ausdruck Brunnngasse deutet auf die besondere Stellung des Brunnens hin und lässt vermuten, dass er ursprünglich der einzige Quellwasserbrunnen in der ganzen Siedlung gewesen ist¹. Brunnen wie Leitung wurden Zübli genannt, was auf das galloromanisch-lateinische Lehnwort *tubulus* zurückgeht und Röhre oder Wasserleitung bedeutet. Als Flurname Zube (zu *tubus*) ist dieser Wortstamm im einst römischen Siedlungsgebiet häufig anzutreffen. Auch in Zürich lebte diese Bezeichnung noch als unverstandenes Reliktwort fort, ein Hinweis auf die ununterbrochene Besiedlung des Gebiets. Das seit mittelhochdeutscher Zeit gebräuchliche Wort für Wasserröhre oder Leitung war *tüchel* oder *tünchel*, später *teuchel*.

Die Quellen der Züblileitung entsprangen dem felsigen Untergrund im Hang oberhalb des Hirschengrabens, einem Rebgelände, das zum Besitz des Fraumünsterstifts gehörte. Aus einem Streit um die Wasserrechte an der Leitung, der 1331 zwischen den Dominikanermönchen des Predigerklosters und den Lehensleuten des Fraumünsterstifts geschlichtet wurde, geht hervor, dass Äbtissin Judenta beim Verkauf eines Bauplatzes an die Prediger um 1231 diesen gleichzeitig das Nutzungsrecht an der Leitung eingeräumt hatte². Bis zur Aufhebung des Klosters in der Reformationszeit diente der Brunnen dem Predigerkloster und seinen Lehensleuten³.

Vermutlich steht eine Notiz in der Bauamtsrechnung von 1542 im Zusammenhang mit der Übernahme der Leitung durch die Stadt. Ein Schmied hatte eine lange Röhre geliefert, durch die das Züblwasser durch die Klostermauer auf die Brunnngasse hinaus gerichtet worden war. Die Bauamtsrechnung von 1550 nennt sodann das Fähnchen auf dem Züblibrunnen, was ihn als öffentlichen



Der Herrenbrunnen im Hof des Predigerklosters. Seit der Aufhebung des Klosters während der Reformation dienten die Gebäulichkeiten als Spital, Alters- und Armenheim. Das Zübli, die Flunturnerleitung sowie kleinere Quellen aus dem Hang ob dem Hirschengraben deckten den Wasserbedarf der Anstalt. Tuschzeichnung von J.C. Werdmüller, 1871. (Baugeschichtliches Archiv)

Brunnen kennzeichnet. Zu dem auf dem Murer-Plan erkennbaren hölzernen Doppelbrunnen wurde das Zübli erst um 1564 ausgebaut⁴.

Da das Zübli der einzige öffentliche Brunnen im weitem Umkreis der Brunnengasse war, wurde 1614 der private Brunnen in der Froschau (Schlossleitung) den Hauptbrunnen gleichgestellt, mit der Auflage, dass die Hausbesitzer in der Froschau bei Wassermangel am Zübli der Nachbarschaft freien Zutritt zu ihrem Brunnen gewährten⁵.

Das Predigerkloster selbst, das bei der Säkularisation dem Spital zugewiesen worden war, besass in späterer Zeit neben einem Recht auf Wasser aus dem Züblibrunnen für seine Metzgerei kleinere Quellen am Schmelzberg und beim Tannengut

(heute Hochschulquartier) und bezog Wasser aus der Flunturnerleitung für den sogenannten Herrenbrunnen vor der Predigerkirche⁶. Die Züblileitung soll 1869 bei Umbauten am Spital abgebrochen worden sein⁷.

Die Niederdorflleitungen

Unter die Bezeichnung Niederdorflleitungen fällt eine Reihe kleinerer Quelleleitungen ausserhalb der mittelalterlichen Stadtbefestigung, die ausschliesslich das Niederdorf bedienten. In diesem Teil der Stadt wurden erst 1511 Röhrenbrunnen aufgestellt, und zwar mit Wasser aus der Flunturnerleitung,

obwohl im Geländeeinschnitt des Hirschengrabens, des späteren Seilergrabens, kleinere Quellen zutage traten⁸.

1543 werden eine Brunnenstube im Graben und ein Sammler vor dem Niederdorftor erwähnt⁹. Die Leitung folgte dem Graben bis zum Paradiesbrunnen oder Brunnen bei der Limmatburg vor dem Niederdorftor. Der genaue Austrittsort der Quelle ist nicht auszumachen. Murers Stadtplan von 1576 zeigt unterhalb des Kronentors einen Wasserausfluss in den Hirschengraben, der ungefähr an jener Stelle liegt, wo auf den ältesten Brunnenkarten (Mitte 17. Jh.) die Fassung der Seilergrabenleitung eingezeichnet ist. Gessners Karte von 1726 und der Plan von 1766 geben eine Brunnenstube auf der Höhe des Predigerklosters im Graben an.

Als 1671 in der Flunturnerleitung Wassermangel herrschte, beschloss der Rat, zugunsten des Spitals im Predigerkloster den Störchlibrunnen im Niederdorf vom Paradiesbrunnen her zu versorgen. Die Grabenleitung, der eine weitere Quelle aus dem Stampfenbach zugefügt worden war, wurde durchs Niederdorftor in die Niederdorfstrasse geführt. Der zweite öffentliche Brunnen im Niederdorf, beim «Engel», blieb weiterhin am Netz der Flunturnerleitung¹⁰.

1780 wurde der Hirschengraben weitgehend aufgefüllt. Der untere Teil diente den Seilern als Werkplatz und erhielt daher den Namen Seilergraben. Auf dem Müller-Plan aus den Jahren 1788 bis 1793 ist die verschüttete Leitung im Graben nicht mehr eingezeichnet. Eine neue Leitung aus dem Kronenbollwerk speiste seit 1786 die beiden Brunnen vor dem Niederdorftor und beim «Störchli». Einen letzten Versuch, Quellwasser aus dem einstigen Befestigungsgraben abzuleiten, unternahm Bauherr Nüscher 1835. Er liess von der Mitte der Gräbligasse her einen Stollen unter die Sohle des Seilergrabens treiben und zog die neue Leitung die Gräbligasse hinunter in die Niederdorfstrasse, wo sie in die vom Kronenbollwerk herkommende Leitung mündete¹¹.

Wie die Auffüllung des Hirschengrabens um 1780 zog auch die Schleifung der Schanzenanlagen um 1840 die Quellfassungen der Niederdorfleitung in Mitleidenschaft. Die Stadt konnte jedoch auf



Brunnen vor dem Niederdorftor. Seine Quelle lag im mittelalterlichen Befestigungsgraben, dem späteren Seilergraben. Sepia von E. Schulthess, um 1840. (Kunsthaus Zürich. Foto: Baugeschichtliches Archiv)

dieses Wasser nicht verzichten und verpflichtete die Schanzenkommission des Kantons, die Quellen entsprechend zu sichern. Als Ersatz für die Leitung aus dem Kronenbollwerk wurde 1843 die Casemattenleitung erstellt¹¹. Als 1870 das neue Trinkwassernetz der Stadt die Brunnen im Niederdorf aus einem Reservoir in der Plattenstrasse mit dem Wasser der Flunturner-, Hirslander- und Hottingerleitung zu versorgen begann, verwendete man das Wasser der Niederdorfleitungen nicht mehr. Untersuchungen hatten gezeigt, dass es stark verunreinigt war¹².

Die Schlossleitung (Flunturnerleitung vom Hinterberg)

Aus dem Gebiet der ehemaligen Gemeinde Fluntern führten zwei getrennte Leitungen der Stadt Wasser zu. Die eine nahm verschiedene kleinere Quellen im Gebiet des Vorderbergs auf und leitete sie die Kreuzgasse (die heutige Zürichbergstrasse) hinunter. Die andere sammelte das Wasser aus dem Susenberg und Hinterberg und vereinigte sich mit der Vorderbergleitung beim Kronentor, dem

Eingang zum Neumarkt. Welche von diesen beiden Leitungen den 1427 erwähnten Röhrenbrunnen am Neumarkt speiste, lässt sich nicht sagen. Immerhin deutet die Existenz dieses Brunnens auf das Vorhandensein einer Quellwasserleitung von Fluntern hin.

Die Schlossleitung, oder Flunternleitung vom Hinterberg, erhielt ihren Namen vom «Schlössli», einem mit Ringmauer und Türmen bewehrten ansehnlichen Landsitz aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, in dessen Umgebung das Quellgebiet lag. Die ersten Nachrichten von der Existenz der Leitung datieren aus dem 16. Jahrhundert. Klagen wegen Wassermangels im Niederdorf veranlassten den Bauherrn Andreas Schmid, die Leitungen und Quellen am Susenberg zu untersuchen. Auf seinen Antrag hin wurden darauf ein paar private Brunnen am Susenberg, deren Besitzer ihr Recht auf Wasser aus den Stadtleitungen nicht nachweisen konnten, entfernt. Zwei der Brunnenbesitzer wehrten sich erfolgreich. Im Vergleich mit dem Rat heisst es 1552, ihre Vorfahren hätten der Stadt ein Durchleitungsrecht durch ihre Grundstücke gewährt und dafür Brunnenrechte erhalten. Dies lässt zumindest erkennen, dass bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine Leitung vom Hinterberg bestanden haben muss¹³.

Als vor langen jaren an wasser in unsser statt auch mangel gewesen und unsser buwmeister unterstanden, etwas wasser in des Usteris seligen reben, so glych by des Röysten und des Stapfers räben gelegen, zenemmen und durch ir, des Röüsten und Stapfers güter, in die statt thüchel zerichten, hettend derselb Usteri auch des Röüsten vorderen [= Vorfahren], und einer so geheissen der Haldenstein, der damahlen des Stapfers räben ingehebt, ime dem buwmeister das nit gestatten wellen, inen wurde dann ein brunnenstud mit einer halben röhren glych by und vor iren hüsseren ufgericht und zugelassen, uss unsser statt thüchlen das wasser zenemmen ...

Offenbar waren die Quellvorkommen am Susenberg noch lange nicht ausgeschöpft. 1567 sandte der Rat den Bauherrn zu Verhandlungen mit Vogt Holzhalb ins «Schlössli», weil dieser «... in sinem hus und gut viel wasser hat, so er wol emberen mag ...¹⁴». Holzhalb teilte diese Ansicht nicht, denn 1589 bemühte sich die Stadt erneut erfolglos um den Ankauf von Quellen am Susenberg¹⁵, und

im Sommer 1594 griff der Rat die Angelegenheit bereits zum dritten Mal auf¹⁶:

Wiewol vor jaren erkhendt unnd bevolchen worden, sitdmal am Susenberg der überfluss gutes brunnenwassers vorhanden, das man söllich wasser alhar zu gmeiner statt brunnen leiten und tüchlen sölle, so ist doch dasselbig nit beschechen, sondern noch bisshar ersitzen beliben. Und diewyl aber diss ein gut werk, unnd hardurch vil tüchel unnd gmeiner statt vil kostens erspart werden mag, von desswegens, das diss wasser der statt nach gelegen, und nit so wyt geleitet werden muss.

Die zum Brunnenwerk am Susenberg verordnete Ratskommission schätzte das anfallende Quellwasser auf sieben bis acht Röhren (ungefähr 21 oder 24 Liter/Min.). Die Stadt kaufte schliesslich verschiedene Quellen sowie ein Wasserrecht an einem Weiher für die Summe von 640 Pfund und begann im Sommer 1596 mit den Bauarbeiten. Später erfuhr die Leitung keine wesentlichen Erweiterungen mehr¹⁷.

Die Flunternleitung vom Vorderberg

Wie bei der Schlossleitung, so ist auch über die Anfänge der Flunternleitung vom Vorderberg nichts überliefert. Zum ersten Mal erwähnt wird sie in einer Ratsurkunde von 1536, die einem Bürger bereits seit einer Generation bestehende Rechte zum Bezug von Wasser aus dieser Leitung bestätigte¹⁸. Die ältesten Quellfassungen lagen in der Gegend des Vorderbergs, ob dem Dorfkern von Fluntern. Um 1630 wurden der Leitung vom Matzenbühl¹⁹, oberhalb des heutigen Toblerplatzes, weitere Quellen zugeführt, ebenso in den Jahren 1694 und 1750 aus der Fluntern Allmend. Eine letzte Verlängerung erfuhr die Leitung 1795 durch den Anschluss von Quellwasser aus dem Bergamtschholz, einem im Besitz der Stadt befindlichen Waldstück auf der Hügelkuppe des Zürichbergs²⁰.

Beide Flunternleitungen mussten in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Schleifung der Schanzen, der Aufschüttung der Rämistrasse und dem Bau des Kantonsspitals in ihrem untern Teil neu verlegt werden. Die Angelegenheit war um so schwieriger, weil sowohl die

Stadt als auch die Privatbezüger, deren Quellwasser über lange Strecken durch die öffentlichen Leitungen floss, und auch die im Auftrag des Kantons handelnde Schanzenkommission die grossen Kosten auf die Kontrahenten abzuwälzen trachteten. Insbesondere wehrte sich die Stadt gegen das starke Überdecken ihrer Leitungen mit dem Abbruchmaterial beim Einebnen der Befestigungsgräben²¹. Sodann mussten die neuen Grundbesitzer und Pächter auf dem ehemaligen Schanzenboden zur Übernahme von Servituten zugunsten der Leitungen und Sammler auf ihren Grundstücken verpflichtet werden. Als Folge der tiefgreifenden Änderungen der Terrain- und teilweise auch der Besitzverhältnisse versiegten alte Quellen oder wurden durch eigenmächtiges Graben zum Versiegen gebracht.

Als Stadtingenieur Arnold Bürkli 1867 seinen Bericht über die bestehende Wasserversorgung schrieb, war das Quellgebiet beider Flunturnerleitungen bereits so stark überbaut, dass das Wasser reichlich verunreinigt die Stadt erreichte. Die starken Abholzungen bewirkten, dass die Quellen in trockenen Sommern versiegten und nach Regenfällen stärker anliefen als die geologisch ähnlichen Hirslander- und Hottingerquellen. Heute spielen die einstigen Flunturnerquellen keine bedeutsame Rolle mehr für die städtische Quellwasserversorgung²².

Die Hottingerleitung

Die Hottingerleitung führte vom Adlisberg her die heutige Hofstrasse (früher Kühgasse) hinunter, der Wolfbachstrasse entlang über den heutigen Heimplatz und durch die Krautgartengasse zum Lindentor am Eingang zur Kirchgasse, wo sie sich mit der Hirslanderleitung vereinigte.

Nach dem Alter der vom Sammler beim Lindentor gespeisten Brunnen müsste die Hottinger- oder auch die Hirslanderleitung um 1421 bereits bestanden haben, denn die Brunnen auf der Stüssihofstatt und an der obern Kirchgasse werden 1421 und derjenige an der untern Kirchgasse 1448 genannt. Die Hirslanderleitung wird jedoch erst 1537, die Hottingerleitung sogar noch später erwähnt, im Zusammenhang mit Arbeiten an Brunnenstuben in

Hottingen im Jahre 1576. Um 1591 bat die Gemeinde Hottingen die Stadt um Wasser aus einer neu erstellten Brunnenstube. 1614 ist von zwei Brunnenstuben am Adlisberg ob Hottingen die Rede, und 1619 mahnte der Rat seinen Baumeister Müller, für die Instandhaltung der Brunnenstuben und Leitungen am Adlisberg zu sorgen. Brunnenmeister Ofner erwähnte in seiner Bittschrift von 1630, dass die Leitung in der trockenen Jahreszeit sehr wenig Wasser abgebe. In der Nähe der Letzibrigg hatte er eine grössere Quelle aufgefunden und fassen lassen. Sein Nachfolger Blattmann musste 1634 eine neue Leitung vom Hottingerberg zur Stadt legen und stiftete seinen fünfzehn Brunnenmachern für die geleistete Arbeit am 31. Mai einen Trunk²³.

Um 1726 zählte die Hottingerleitung 29 Quellen und lieferte ungefähr einen Fünftel des städtischen Quellwassers, knapp doppelt soviel wie die beiden Flunturnerleitungen zusammen. Doch ist auf Zahlen kein Verlass. Ständig schwankte die Zahl der Quellen ebenso wie ihr Ertrag, einzig die Rangfolge der Leitungen blieb sich gleich, indem bis ins 19. Jahrhundert die Albisriederleitung am ergiebigsten war, gefolgt von der Hirslander-, der Hottinger-, der Vorderberg- und der Schlossleitung. Die Seefeldleitung gar war so unberechenbar, dass sie bei den Messungen von 1727 kurzerhand weggelassen wurde²⁴.

Erst 1867 wurde die alte Holzleitung anlässlich einer Korrektur der Hofgasse durch die Gemeinde Hottingen entfernt. Interessanterweise legte die Stadt im Hinblick auf eine weitere Netzveränderung ein Stück längs dem Wolfbach noch aus Holz, obwohl die ganze übrige Leitung nun aus Eisen- und Tonröhren bestand²⁵. Die Hottingerleitung wurde wie die andern alten Quelleleitungen bei Einführung der zentralen Wasserversorgung beibehalten und speist mit ihren am bewaldeten Adlisberg erhalten gebliebenen Quellen heute noch das Brunnennetz der Stadt.

Die Hirslanderleitung

Die Quellen der Hirslanderleitung entsprangen wie diejenigen der Hottingerleitung am Adlisberg und waren diesen in Wasserführung und Beschaffenheit

sehr ähnlich. Von einem Hauptsammler im Degeneried führte die Leitung nach Hirslanden hinunter (ungefähr entlang der Biberlin- und der Hofackerstrasse) und von dort aus entlang der heutigen Forchstrasse zur Stadt.

Wie die Ausführungen über die Hottingerleitung zeigen, könnte die Ableitung einzelner Quellen auf das frühe 15. Jahrhundert zurückreichen. Die älteste Notiz über den Bau einer Quelfassung im Hirsländerberg (Adlisberg) stammt jedoch aus dem Jahre 1537²⁶. Die Quelle lag in der Nesselten, dem Nesselthal, das wohl das älteste und lange Zeit das einzige Quellgebiet der Hirsländerleitung war, denn in den frühesten Akten über die Hirsländerleitung ist immer von den «Teucheln aus dem Nesselthal», das heisst der Leitung aus dem Nesselthal, die Rede.

Erst 1630 hören wir wieder von den Quellen im Nesselthal²⁷:

Demnach unser gnedig herren bürgermeister und rath der statt Zürich sich erkennndt, das das im Nesselthal unwyrt von der statt alhir sich befindende gute brunnenwasser zu bestem gemeiner statt durch meister Hannsen Blatman den brunnenmacher uff das fürderlichist zu den brunnen der mehreren statt abhin getüchlet unnd geleitet werden solle.

Wie aus den Akten hervorgeht, mussten um diese Zeit sämtliche Leitungen auf der rechten Stadtseite erneuert werden. Ein ausführlicher Bericht hierüber ist nur von der Hirsländerleitung überliefert. Offenbar mass die Stadt dieser Instandstellung grosse Bedeutung zu, wurde doch eine stattliche Anzahl Amtsleute beordert, sich um die Ausführung des Auftrags zu kümmern²⁷:

Unnd zugleich herrn bürgermeister Bremen, herrn statthalter Heidegger, herrn zunfftmeister Morffen, herrn buwherrn Schüchtzern, herrn sihlherrn Schwytzern unnd herrn zunfftmeister Spöndli verordnet, zu sehen, was gestalten diss brunnenwerk beruertem m. Blatman an d'hannd zegeben unnd man sich mit ime zuverglichen haben möchte.

In einem Aktenstück über die Unterredung dieser Abordnung mit dem damaligen Brunnenmeister Blattmann wurden die Anzahl Arbeiter und die Materialien, die ihm die Stadt zur Verfügung stellte, schriftlich festgehalten. Die Teuchel für die Leitung durfte Blattmann über das Bauamt aus den

Waldungen auf dem Adlisberg beziehen. Darüber hinaus erlaubte man ihm, nach Bedarf weitere Leute einzustellen oder Teuchel zuzukaufen. Er musste jedoch über seine Ausgaben Buch führen oder führen lassen.

Nachdem er den Auftrag empfangen hatte, musste Blattmann seinerseits das Versprechen ablegen, sein Bestes für den Bau der Leitung zu tun²⁷:

Unnd ist hieby ime ernstlich zugesprochen worden, sölllich anfangen und ime verthrüwte werk, als wann es ime selbs allein angienge, unnd wie es als ein beeidigter unnserer gnedigen herren verbunden, zum flyssigsten sonnderlichen by disserm guten wäter unnd nach zimlich langen tagen zu befürdern und fortzutryben.

Aus den Abrechnungen Blattmanns geht hervor, dass er nebst den Fuhrleuten einen Schlosser, einen Schmied und einen Steinbrecher entlöhnte. Ein Caspar Wüst lieferte die Teuchelzwingen, und drei Brunnenknechte, unter anderen sein Nachfolger Ruben Müller, bohrten die erforderliche Anzahl Teuchel am Adlisberg. Stein, Unschlitt (Talg, tierisches Fett), Harz und Eichenholz kamen beim Bau der Brunnenstuben zur Verwendung, und die Fuhrleute transportierten rund 1200 Teuchel. Auch die Wirte in Hirslanden und zur «Krone» sowie ein paar Pfister (Bäcker) dieser Gegend profitierten vom Leitungsbau, da sie die Fuhrleute mit Wein und Brot versorgen, wofür der städtische Säckelmeister ihnen insgesamt 101 Pfund und 14 Schilling entrichtete. Und sogar die oben erwähnten Amtsherren liessen es sich nicht nehmen, sich recht auf Staatskosten zu verpflegen, als sie das vollendete Brunnenwerk inspizierten. Die Rechnung erwähnt ausdrücklich, dass sie für diese Besichtigung den ganzen Tag aufgewendet hätten²⁸.

1681 war die Leitung bereits wieder vernachlässigt. Die Brunnenstube am Hirsländerberg war morsch geworden und verlor viel Wasser, das die Stadt durch die Zuleitung von Quellwasser aus der Eierbrecht zu ersetzen suchte. Diese Quellen waren bereits privat gefasst und nach Stadelhofen abgeleitet worden, wo sie eine Hammerschmiede und eine Mühle antrieben. Den Eigentümern der Quellen bot die Stadt als Ersatz Wasser aus dem Lukenbrunnen an. Der Vertrag kam jedoch nicht zustande. Deshalb wies die Stadt ihren Baumeister Fries

noch im gleichen Jahr an, für einen genügenden Vorrat an Teucheln zur Erneuerung der alten Stadtleitung zu sorgen. Auf Ratsbefehl hin wurden die Nebenbrunnen an der Leitung abgestellt, damit ersichtlich wurde, wieviel Wasser die Leitung noch führte, und das fehlende Wasser vom Lukenbrunnen hergeleitet werden konnte²⁹.

Erst 1695 liess die Stadt die Quelle des Lukenbrunnens fassen, nachdem sie das Wasser von einem Barbier³⁰ auf seine Qualität hin hatte prüfen lassen – dies ist der einzige bekannte Hinweis auf eine «Wasserkostprobe»! Weitere Quellen wurden der Leitung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus dem Eschenhau und dem Degenried sowie 1836 aus dem Lukenholz an der Grenze gegen Pfaffhausen zugeführt. Damit hatte die Hirslanderleitung ihre grösste Ausdehnung erreicht. Heute noch speisen ihre Quellen, soweit sie infolge Überbauung nicht aufgegeben werden mussten, das städtische Brunnennetz.

Die Wilhofleitung

Die Wilhofleitung gehört eigentlich nicht mehr zum alten Brunnennetz der Stadt, da sie 1869 im Zusammenhang mit der neuen zentralen Wasserversorgung entstanden ist. Der Hirslander Brunnenmeister Lang kaufte und fasste die Wilhofquelle 1866 in der Meinung, die Anlagen für 100 000 Franken der Stadt abtreten zu können. Dieser Preis schien der Stadt zu hoch, die nötige Zuleitung von der Quelle bis zur städtischen Leitung in der Rehalp (Hirslanderleitung) zu lang und das Quantum Wasser bei allfälliger gemischter See- und Quellwasserversorgung zu gross. Ablehnung erfuhr auch das Vorhaben Langs, eine private Leitung durch die Forchstrasse zur Stadt zu führen und dort das Wasser Privaten zu verkaufen³¹. Während in früheren Zeiten private und öffentliche Brunnenwerke nebeneinander existierten, wollte die Stadt nun angesichts der projektierten zentralen öffentlichen Wasserversorgung ein unabhängiges System privater Leitungen nicht mehr dulden.

Als erhoffte Quellwasserfunde am Albisriederberg ausblieben, trat die Stadt 1868 doch noch auf des Brunnenmeisters Angebot ein und erstand die

Quelle samt Land, Fassung und einer 4 Kilometer langen Tonröhrenleitung bis zur Rehalp für 40 000 Franken. Bei regelmässig hoher Wasserführung war eine einmalige Nachzahlung von 10 000 oder 20 000 Franken vorgesehen, von der ein trockenes Jahr die Stadt jedoch befreite. Für Lang, der einen Anteil des Quellwassers bereits der staatlichen Irrenanstalt Burghölzli verkauft hatte, ergab sich schliesslich eine Einnahme von 55 000 Franken³².

Die Seefeldleitung

Laut chronikalischer Überlieferung fällt der Bau der Seefeldleitung ins Jahr 1430, das als Baujahr der Albisriederleitung und der beiden Brunnen im Rennweg bekannt ist³³. Der Chronist Stumpf fügt hinzu, die Brunnen auf dem Fischmarkt, in der Metzg und beim «Sternen» (Hechtplatz) seien 1431 errichtet worden³⁴. In den Bauamtsrechnungen wird die Brunnenstube im Seefeld 1475 genannt³⁵.

Da die Leitung häufig unter Wassermangel litt, konnte der so wichtige Brunnen auf dem Fischmarkt zusätzlich mit Limmatwasser vom Rad auf der untern Brücke versorgt werden. Doch gab man dem Quellwasser den Vorzug, wie dies unter anderem aus Samuel Ofners Bittschrift von 1630 hervorgeht. Der ehemalige Brunnenmeister hebt hervor, dass er das Seefelder Wasser durch Zuleiten einer weiteren Wasserader so vermehrt habe, dass die Brunnen an der Leitung nicht mehr mit Wasser vom Rad gespeist werden müssten. Zur Probe habe er sogar auf den Münsterhof eine Röhre Wasser abgezweigt. Von einem Münsterhofbrunnen ist jedoch bis zum Bau der Friesenbergleitung 1776 nichts mehr zu erfahren³⁶.

Schuld am oft ungenügenden Wasserdruck in der Leitung war der Umstand, dass es sich bei der Quelle eigentlich um Grundwasser, allerdings leicht gespanntes (artesisches), handelte und das Gefälle vom Mühlebach zur Stadt recht gering war. Im sumpfigen Riedland dem See entlang waren schadhafte Stellen zudem kaum auffindbar. 1569 fiel daher der Vorschlag, das Wasser nicht mehr dem See entlang, sondern durchs Oberdorf in die Stadt zu leiten. Obwohl der Rat das Problem wiederholt aufgriff, unterblieb die Änderung vorerst³⁷.



Brunnenhaus am Mühlebach. Die Seefeldleitung besass nur eine einzige Quelle, über deren Austritt die abgebildete Brunnenstube von 1760 errichtet worden war. Die Quelle am Mühlebach versorgte seit 1430 das Limmatquai bis zum Fischmarkt beim Rathaus. Kolorierter Riss aus den Handbüchern zum Brunnenwesen (1838). (Stadtarchiv Zürich)

Umfangreiche Arbeiten an Brunnenstube und Leitung entfallen nach den Bauamtsrechnungen auf die Jahre 1629/30. Brunnenmeister Blattmann erneuerte gleich nach seinem Amtsantritt die ganze Leitung und verlegte sie über Stadelhofen durchs Oberdorftor. Zwei hohe städtische Beamte und ein Kaufmann aus Stadelhofen meldeten sich mit dem Begehren nach Brunnenwasser für ihre Gärten, möglicherweise ein Hinweis darauf, dass die Leitung damals zum ersten Mal durch Stadelhofen zur Stadt geführt wurde.

Der in den Jahren 1640–1675 um die ganze Stadt angelegte breite Schanzengürtel machte die Anpassung der Leitungen an die neuen Geländeformen notwendig. Zur Beibehaltung eines regelmässigen Gefälles – in Zürich verwendete man keine Siphons – wurden sie auf Stützen oder unter Brücken hindurch über die neu ausgehobenen Gräben geführt. Bis im Winter 1653/54 waren die Schanzarbeiten im Stadelhofer Gebiet so weit fortgeschritten, dass die Überführung der Seefeldleitung erstellt werden musste. Der Brunnenmeister, seine Knechte und neun weitere Tagelöhner schöpften zwei Nächte lang den Graben aus, da die Leitung nicht abgestellt werden konnte³⁸.

Rigoros wehrte sich die Stadt immer wieder gegen Beeinträchtigungen ihrer Quelle am Mühlebach durch von privaten Landbesitzern ausgehobene Brunnenschächte. Auf die Dauer konnte sie jedoch nicht verhindern, dass sich die wachsende Einwohnerschaft in Riesbach durch das Graben von Sodbrunnen mit Wasser versorgte. Diese entzogen der zum See hin leicht geneigten Kiesschicht (Grundwasserleiter) viel Wasser, was die weiter unten gegen den See hin zutage tretende Quelle in regenarmen Zeiten versiegen liess³⁹. Durch Tieferlegen der Leitung von Stadelhofen bis innerhalb des Oberdorftors und durch das Ersetzen der hölzernen Röhren unter dem Tor durch solche aus Blei versuchte man 1684 den Druck in der Leitung zu erhöhen, doch kam der Brunnen auf dem Fischmarkt auch in den folgenden Jahren nicht ohne zusätzliches Wasser vom Schöpfрад in der Limmat aus.

1719 liess der Rat die Quelle am Mühlebach neu fassen und sämtliche von der Seefeldleitung versorgten Nebenbrunnen abstellen. In den Jahren 1753 und 1760 versiegte die Quelle während vier Sommermonaten vollständig, worauf 1760/61 die Brunnenstube erneuert wurde⁴⁰.

Erst umfangreiche Bauten an der Mühlebachquelle in den Jahren 1864–1868 liessen den Ertrag der Seefeldleitung namhaft steigen. Die Instandstellungsarbeiten verzögerten sich jedoch, weil die Besitzer benachbarter Quellen bald feststellten, dass die Stadt ihnen mit der neuen Fassung Wasser entzog, und einen gerichtlichen Befehl zur Einstellung der Arbeiten bewirkten. Nach langwierigen Gerichtsverhandlungen konnte die Stadt 1866 ihre Rechte durchsetzen. Der Tunnelbau der rechtsufrigen Zürichseebahn, die ihren Betrieb 1894 aufnahm, liess die Quelle am Mühlebach 1889 für immer versiegen⁴¹.

Die Albisriederleitung

Die Quellregion der Albisriederleitung im bewaldeten Üetliberghang ob dem Dorf Albisrieden gehörte im Mittelalter zum Grossmünsterbesitz⁴². Wie die Stadtbürgerschaft in den Besitz dieser Wasserrechte gelangte, ist nicht überliefert, doch könnte eine Erlaubnis zum Bezug von Wasser aus der Stadtleitung in der Kirchgasse, die der Rat 1421 dem Propst des Grossmünsterstifts einräumte, mit dem Erwerb von Quellen am Üetliberg zusammenhängen⁴³. Dies würde erklären, weshalb der Rat auf das ihm vorgelegte Projekt hin für eine Versorgung der Kleinen Stadt mit Limmatwasser 1429 den Bau der Albisriederleitung beschliessen und schon im folgenden Jahr zu Ende führen konnte⁴⁴. Das abgelehnte Projekt eines Pumpwerks, das ein stadtfremder Meister dem Rat unterbreitet hatte, wurde übrigens im 17. Jahrhundert mit dem Bau des Pumpwerks an der Schipfe wieder aufgegriffen.

Laut Zürcher Chronik soll am 17. Juni 1430 erstmals Quellwasser in zwei Brunnen am Rennweg geflossen sein⁴⁵. Das Baumeisteramt lag damals in den Händen des energischen und ehrgeizigen Rudolf Stüssi, der ein halbes Jahr nach dem Baubeginn an der Albisriederleitung als Nachfolger des verstorbenen Jakob Glentner zum Bürgermeister aufstieg. Die Kosten für den Bau der Leitung beliefen sich auf 1318 Pfund, wovon die Anwohner des Rennwegs 400 zu übernehmen hatten⁴⁶.

Der Verlauf der ältesten Leitung von 1430 ist unbekannt, doch wird sie wohl mit der späteren

Leitungsführung übereinstimmen, welche, anstatt der Birmensdorferstrasse zu folgen, mitten durchs Heuried lief und ohne viel Gefälle zu verlieren in den Sammler im Wil zu Wiedikon mündete. Von diesem leicht erhöhten Standort aus war es möglich, das Wasser mit genügend Druck über die Sihl und durch das Rennwegtor bis zum Brunnen oben am Rennweg zu bringen.

Auf Stadtgebiet war wohl ursprünglich nur der zu den beiden Brunnen am Rennweg hinaufführende Leitungsstrang vorhanden. Ob durch die Verwüstung des Rennwegquartiers im Alten Zürichkrieg am 22. Juli 1443 auch Leitung und Brunnen in Mitleidenschaft gezogen wurden, ist unbekannt. Erneuerungsarbeiten an Quelfassungen und Leitung ermöglichten 1535 und 1567 die Erstellung weiterer Brunnen, unter anderem im 1524 säkularisierten Augustinerkloster. Nach den ältesten Brunnenkarten aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde der Hauptstrang unmittelbar innerhalb des Rennwegtors angezapft, eine neue Leitung im ebenen Gelände östlich des Fröschengrabens verlegt und vermutlich über den Brunnen In Gassen unterhalb der St. Peterhofstatt 1601 bis ins Kratzquartier verlängert. 1598 war durch einen ebenfalls hinter dem Rennwegtor abgenommenen Nebenstrang auch der Oetenbachkomplex angeschlossen worden⁴⁷. Auf der Karte von 1726 und allen späteren Leitungsplänen werden die Brunnen beim Augustinerkloster und In Gassen über Abzweigungen von der Hauptleitung versorgt, die jetzt den Rennweg hinauf und über die Peterhofstatt auf den Münsterhof hinunter führt⁴⁸.

Im Zuge durchgreifender Sanierungsarbeiten im Quellgebiet und an der Leitung konnte Brunnenmeister Samuel Ofner zwischen 1598 und 1602

Die Albisriederleitung. Plan vom Quellgebiet an der Strasse zur Waldegg (A/B) quer durch das Heuried (C/D) und das Dorf Wiedikon über die Sihl zur Sihlporte und durchs Rennwegtor in den mittelalterlichen Stadtkern. Die ursprüngliche Leitung aus dem Jahr 1429 versorgte lediglich zwei Brunnen am Rennweg. Die Verlängerung über die Peterhofstatt zum Münsterhof hinunter und ins Kratzquartier zum Bauhof, wo heute das Gebäude der Schweizerischen Nationalbank steht, stammt aus dem Jahre 1601. Aus den Handbüchern zum Brunnenwesen (1838). (Stadtarchiv Zürich)

Lebenslauf

Am 26. März 1951 wurde ich in Zürich als erste von drei Töchtern der Eltern Elsi und Guido Suter-Gerber geboren. Von 1958 bis 1966 besuchte ich die Primar- und Sekundarschule in Zürich und anschliessend das Wirtschaftsgymnasium der Töcherschule der Stadt Zürich, das ich 1970 mit der Matura abschloss. Im Herbst 1970 immatrikulierte ich mich an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich und erwarb im Mai 1976 das Lizentiat in den Fächern Allgemeine Geschichte, Geographie sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte mit einer Arbeit über die Einführung der zentralen Wasserversorgung in Zürich im 19. Jahrhundert. Im Sommer 1976 trat ich in den Dienst des Stadtarchivs Zürich, wo ich von Juni 1978 bis Ende 1979 in der Stellung einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin als Archivarin tätig war. Erwähnt sei noch ein längerer Studienaufenthalt in den USA im Sommer 1977, an der University of Washington, Seattle WA.

